



femmesTISCHE
männerTISCHE

Hakima Kurdi,

1997 aus Marokko in die Schweiz gekommen

«Ich bin Hakima. Diesen Namen kann mir niemand nehmen. Die Nachnamen wechseln, aber Hakima bleibt. Aufgewachsen bin ich in Agadir, einer Küstenstadt in Marokko. In meinem Heimatland ist es Brauch, dass man nach 40 Tagen ein Fest für das Neugeborene veranstaltet. An diesem Fest entschied meine Grossmutter, dass ich bei meiner Tante, die kinderlos war, aufwachsen sollte. Meine Ursprungsfamilie und meinen Geschwistern lebte im Innern des Landes.

So wurde ich, 40 Tage alt, von meinem Onkel adoptiert und erhielt seinen Namen. Ich will mich nicht beklagen, ich hatte ein gutes Leben, wurde sehr verwöhnt. Ich durfte als einziges Mädchen Velofahren, ins Schwimmbad gehen, auch mit Jungs zusammen sein. Ich bin der Meinung, dass du bei Schwierigkeiten im Leben nach vorne schauen musst. Ich sagte meiner Mutter immer: Es war nicht böse gemeint, Gott hat es so bestimmt, ich urteile nicht und bin zufrieden. Dass ich nicht bei meiner leiblichen Familie aufgewachsen bin, habe ich irgendwie gespürt, aber zufällig erfahren, als ich etwa 11-jährig war. Ich habe erst in der Schweiz so richtig verstanden, was mir passiert ist, und gelernt, es in Worte zu fassen.

Nach dem Gymnasium begann ich mit einem Jurastudium. Ich wollte mich für die Rechte der Frauen einsetzen. Doch als ich 20-jährig war, hatte ich einen Autounfall und verbrachte lange Zeit im Spital. Ich war nicht nur körperlich verletzt, sondern verfiel auch in eine Depression. Das Studium brach ich ab und machte eine Lehre als Coiffeuse. Dazu lernte ich Deutsch und Spanisch und wollte Freiwilligenarbeit leisten. Auf meine Fragen, wie ich als Freiwillige mithelfen kann, erhielt ich aber keine richtigen Antworten. Ich fühlte mich in Marokko nicht ernst genommen und hatte das Gefühl, dass ich nicht dazugehöre.

Zwei meiner leiblichen Geschwister lebten in der Schweiz, und so kam ich 1997 nach Basel, lernte meinen Schweizer



Mann kennen, verliebte mich und heiratete. Sieben Jahre lang arbeitete ich in einem Behindertenzentrum. Nach zwei Jahren zerbrach die Ehe.

Später heiratete ich einen Libanesen, seither gehöre ich drei Nationalitäten an. Wir bekamen drei Mädchen, ich begann freiwillig in einem Familienzentrum mitzuhelfen, organisierte Mittagstische und Kinderhütendienste, schnitt den Kindern die Haare oder bot Kosmetikkurse an. Später machte ich eine Ausbildung zur Fachfrau Betreuung.

2009 zog ich mit den Kindern alleine in den Libanon. Ich wollte herausfinden, ob ich dort leben konnte, mein Mann sollte nachkommen. 2011 begann der Syrienkrieg, alles wurde schwierig und wir kehrten zurück.

Wieder engagierte ich mich freiwillig in einem Quartiertreffpunkt und lernte über das Basler Programm schrittweise auch Femmes-Tische kennen. Ich nahm lange nur als Gast bei den Gesprächsrunden teil, bis ich mich entschied, selber zu moderieren. Dabei habe ich so viel profitiert, zum Beispiel vom Thema Pubertät, das ich bei unseren Töchtern anwenden konnte. Ich setze mich dafür ein, dass sich Frauen selber schützen können, und so mache ich heute das, was ich in Marokko studieren wollte. »

Aufgezeichnet von Manuschak Karnusian

Weitere Porträts finden Sie unter: www.femmestische.ch/portraits